



Kultur- und Heimatverein

Falkensteiner Vorwald e.V.

**Geschichten aus der Vergangenheit
wieder entdecken und dem Vergessen entreißen**

Steinzeugen

**Marienstein an der Nahtstelle
zwischen Heiden- und Christentum**

Von Heinz Glashauser

Tief hineintauchen in die Geschichte des Falkensteiner Vorwaldes kann man, wenn man sich mit der Geschichte Mariensteins befasst. Marienstein liegt in der Nähe von Falkenstein auf einem Granithügel über dem Perlachtal. Früher bestand dieser Ort nur aus Kirche, Wirtshaus und Schulhaus. Warum sollte man also in Marienstein eine Kirche bauen, wenn doch Falkenstein so nahe liegt?

Früher lag im Vorraum der Kirche ein Informationsblatt über die Geschichte von Marienstein. Die folgenden Informationen stammen aus diesem Blatt:

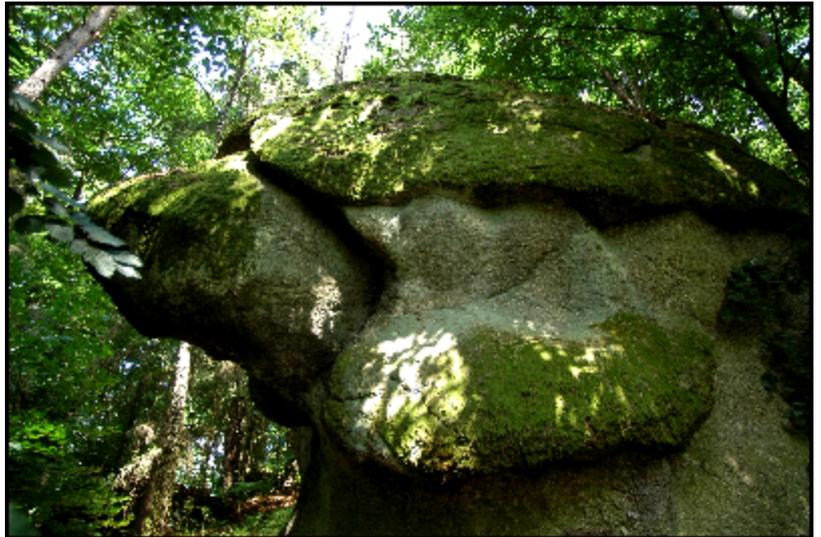
„Durch die Sprachwissenschaft wissen wir, dass der ursprüngliche Name der Bergkuppe „Mandlsto“ war, in älteren Urkunden wird er auch als „Ernstain“ bezeichnet. Es gab also nicht Maria diesem Ort den Namen sondern ein „Arno“ oder „Ero“, dem der Berg irgendwann im Mittelalter gehört haben könnte. Eine andere Erklärung für den Ortsnamen ist vielleicht das althochdeutsche Wort „erin“ bzw. „eren“, das soviel wie ehern, fest oder uneinnehmbar bedeutet und auf eine befestigte Anlage oder kultischen Mittelpunkt aus der Frühzeit unserer Geschichte schließen lässt.

Wollen wir die Entstehungsgeschichte Mariensteins ergründen, müssen wir in den Bereich der mündlichen Überlieferungen, der Sagen zurückgreifen. Denn urkundlich lässt sich die Entstehung der Mariensteiner Kirche, die dem heiligen Petrus geweiht ist, nicht nachweisen. Das Patrozinium lässt allerdings ein sehr hohes Alter vermuten. Die Sage berichtet, dass der Bau der Kirche auf einen Freiherrn von Satzenhofen, dem Herrn vom nahen Sengersberg, zurückgehen soll, der vermutlich schon vor 1500 das Gotteshaus als Sühnewerk für den Mord an seinem Bruder erbaute und dann nach Walderbach in Kloster gegangen ist.“

Eine andere Sage über Marienstein erzählt:

„Am Tage der Einweihung der neuen Kirche lief am frühesten Morgen der Teufel in Gestalt eines riesigen Schweines mit fürchterlichem Grollen um den Kirchberg, um die Gläubigen zu vertreiben. Sein Plan aber schlug fehl, denn das Volk eilte zur Kirche, schloss sich dort ein und rief Petrus um Hilfe an. Der schwertgewaltige Heilige erschien sofort auf dem Märstein und schlug dem Schwein mit einem einzigen Streich den Kopf ab. Der erstarrte sogleich zu Stein und ist heute noch als mächtiger Felsblock, Schweinskopf genannt, zu sehen.

Den übrigen Teil des wilden Tieres warf Petrus in heiligem Zorn ins Tal hinunter. Ein Weiler und der gleichnamige Bergrücken „Schweinsberg“ erhalten diese Sage noch heute lebendig.“



Diese Sage aus der Entstehungszeit lässt die einstige Auseinandersetzung zwischen Christentum und Heidentum erahnen. Vor dem Bau der Kirche soll sich auf dem Marienstein eine Burganlage befunden haben, die möglicherweise durch die Hussiten zerstört worden ist. Zu solch einer Burganlage gehört in der Regel auch eine Kapelle, so dass wir annehmen können, dass die Kirchgründung bis weit ins Mittelalter hineinreicht.

Soweit die Geschichte von Marienstein, wie sie uns von **Dr. Georg Turba** übermittelt wurde.

Eine weitere seltsame Sage wurde mir von einer Frau aus Marienstein berichtet, wonach in Marienstein die „Mandl“ (noch heute sagt man eher Mandlstoa als Marienstein) hausten und auf dem nahen Sengersberg sollen Riesen gehaust haben. Zwischen dem Sengersberg und Marienstein soll sich eine Hängebrücke befunden haben, auf der man zwischen Sengersberg und Marienstein hin- und hergehen konnte. Sieht man davon ab, dass eine solche riesige Hängebrücke auch vom Geländeverlauf her als unsinnig erscheint, weist diese Sage doch auf eine enge Verbindung zwischen Sengersberg und Marienstein hin.

Will man näher in die geschichtliche Welt eindringen, müssen wir noch näher auf die Sagen, die sich rund um den „Mandlstoa“ ranken, eingehen. So erscheint mir die Sage über die Gründung der Kirche am aufschlussreichsten. Es spricht viel für die These, dass die Sage über die Auseinandersetzung zwischen Heidentum und Christentum berichtet. So war in früheren Zeiten nämlich das Schwein durchaus ein Tier das kultischen Charakter hatte.

Bei den Kelten etwa besaß das Schwein (oder Eber) charakteristischerweise ein doppeltes Gesicht und gehörte zu den geheiligten Tieren, die man gern den Göttern opferte. Mit diesen Göttern stand das Schwein in Berührung, weil es sich schließlich von den Früchten des Heiligen Baumes, der Eiche ernährte. (Lexikon der keltischen Mythologie). Seit der Hallstattzeit gab man den Toten in Adelsgräbern ganze Schinken als Beigabe mit. Das Fleisch war für das Fest der „Anderswelt „ bestimmt.

Halten wir fest, dass das Schwein in Wirklichkeit wohl nicht für den Teufel stand, sondern ein Symbol für die alte, vorchristliche Religion war. So ist der Stein am Fuße Mariensteins „Schweinskopf“ wohl ein Zeugnis aus der vorchristlichen Religion. Dass der Bergrücken bei Marienstein nun Schweinsberg heißt und die Ortschaft unter Marienstein Schweinsberg, darf uns dann nicht mehr wundern.

Sind dies nun die einzigen Hinweise auf vorchristliche Religionen. Wohl kaum! Bezieht man die Umgebung von Marienstein mit ein finden sich noch wesentlich mehr Hinweise, die den Kern der Sage bestätigen.

Geht man den Weg zur Kirche hinaus, so findet man auf der linken Seite des Weges einen riesigen Felsblock, im Volksmund „Riesentisch“ genannt. Der „Riesentisch“ liegt auf zwei kleineren Felsblöcken, so dass man unter dem „Riesentisch“ hindurchschlüpfen kann. Auf dem rechten, kleineren Felsblock befindet sich deutlich sichtbar, eine Schale.



Dies sind nun zwei typische Merkmale einer alten Kultstätte: der Schalenstein – und der Durchschlupf. Und bei diesem Stein ist der alte Durchschlupfbrauch sogar belegt. Der Durchschlupfbrauch wurde 1937 von *A. Meyer* beschrieben, sonst wüsste niemand mehr von diesem seltsamen Brauch. Nach Aussagen des Mesners wurde dieser Durchschlupfbrauch am Riesentisch ausgeübt.

Dieser Brauch scheint wirklich große Bedeutung gehabt zu haben, denn als die Kirche gebaut wurde, wurde sie so gebaut, dass zwischen Kirchenwand und Felsen ein künstlicher Durchschlupf entstand.

A. Meyer: „Dort wo der Felsen das Fundament des Turmes trägt, ist zwischen ihm und der Kirche ein Spalt entstanden. Man muss sich bücken und durchzwängen, um durchgehen zu können....Hierher kamen die Gläubigen, um körperliche Leiden oder seelische Schmerzen abzustreifen.“ (Erdstallheft Nr. 11)



Karl Schwarzfischer schreibt über den Durchschlupfbrauch: „Der Heilritus des Durchschlüpfens oder Abstreifens war in seiner ältesten Form an die Erde gebunden. Immer sind die Öffnungen, durch die man kriecht, so eng, dass der Körper mit der Erde in Berührung kommt. Der Glaube an Heilung durch Abstreifen hat sich später auf Felsen und Steine übertragen. Sie sind Elemente der Erde, und ihr Kult reicht in die vorgeschichtliche Zeit zurück.“ (Erdstall Nr. 11)

Dieser Brauch des Durchschlüpfens ist weltweit verbreitet. Am heiligen Berg Tibets dem Kailash, wird dieser Brauch heute noch ausgeübt. Auch in einem orthodoxen, rumänischen Kloster konnte ich den Brauch noch beobachten, wobei die christliche Deutung eine etwas andere ist: Man streift hier Sünden ab.

Die Auseinandersetzung des Christentums mit der vorchristlichen Religion zeigt zwei auffallende Merkmale: Entweder wurde der alte Glaube verteufelt und mit Tabus belegt, oder die Bräuche wurden umfunktioniert und zu christlichen Bräuchen verwandelt. Vor allem auf alten Kultstätten wurden dann Kapellen oder Kirchen errichtet. Und dies dürfte auch bei Marienstein der Fall sein.

Diese Anmerkungen zeigen, wie tief man sich mit Hilfe von Sagen und Bräuchen in die Geschichte hineinbegeben kann und wie das Dunkel der Vergangenheit sich etwas lichtet. Die Geschichte um Marienstein als vorchristliche Kultstätte ist damit aber noch nicht zu Ende. Rund um Marienstein herum finden sich Zeugnisse vorchristlicher Religion. Man muss sie allerdings suchen und erkennen.

Wer sich für dieses Thema interessiert, dem sei hiermit eine Wanderung empfohlen: Die Wanderung entlang der Opfersteine (Volksmund) am Lauberberg. Hier eine kleine Wegbeschreibung: Am besten, Sie parken unter dem Sportplatz von Falkenstein. Dann gehen Sie ein Stück zu Fuß auf der Landstraße entlang, bis auf der rechten Seite ein Weg in den Wald führt. Sie kommen bald auf eine Wiese. Dort gehen Sie nicht links über die Wiese, sondern rechts in den Waldweg hinein, eigentlich immer der Wegmarkierung nach.

Man wandert den Weg entlang (Oberpfalzweg Nr. 114) bis zur ersten größeren Steigung. Linker Hand ist ein Fels mit einer roten Wegmarkierung zu sehen.

Der Weg führt weiter steil über den Berg hinauf. Wir gehen aber zunächst nicht den Berg hinauf, sondern rechts an den Steinen entlang. Bald gelangen wir an ein größeres Felsmassiv. Und hier ist schon der erste Stein, der eigentlich direkt am Weg liegt, sehr interessant. Es handelt sich um einen wunderschönen, fast eiförmigen Schlupfstein.



Links von diesem Durchschlupf ist ein größeres Felsmassiv zu sehen, wenn Sie um den ersten Felsen gehen, und über einen Felsspalt hüpfen, können Sie am höchsten Punkt wieder einen Schalenstein finden. Wenn man zum Grunde des Felsmassivs geht, kann man den Felsspalt auch begehen.

Hier kann man also bereits drei Merkmale einer Kultstätte feststellen:

a) Durchschlupf b) Schalenstein c) Kammer

Bezeichnend für den Weg entlang der Opfersteine sind hier die vielen Schalensteine, die verstreut über der ganzen Bergkuppe zu finden sind.

Am besten gehet man jetzt wieder rückwärts, zum markierten Weg und steigt dann steil den Hang hinauf. Fast an der höchsten Stelle angelangt, kann man auf der rechten Seite wieder ein Felsmassiv erkennen, wobei bei genauer Betrachtung ein Stein wie ein schemenhafter Kopf aussieht.



Wenn man auf dieses Felsmassiv klettert, wird man an der obersten Stelle, halbrunde Schalen finden, die aussehen wie Sitze.

Anschließend kehren wir wieder zum markierten Weg zurück und gehen eine längere Strecke am Kamm des Hügels entlang, bis der Weg wieder etwas abwärts führt. Jetzt gehen wir aber nicht den Hauptweg abwärts, sondern rechts in den kleineren, markierten Weg hinein, auf die nächsten Felsen zu.

Nun kommt eine leichte Steigung. Wir gehen am Bergkamm entlang, bis wir zu einer hohlen Eiche kommen.



Dies ist auch der höchste Punkt am Bergkamm und von hier hat man eine wunderbare Aussicht nach Marienstein.



Es lohnt sich, hier etwas länger zu verweilen. Bei genauerer Betrachtung der Steine kann man auch hier einige halbrunde Schalensteine entdecken.

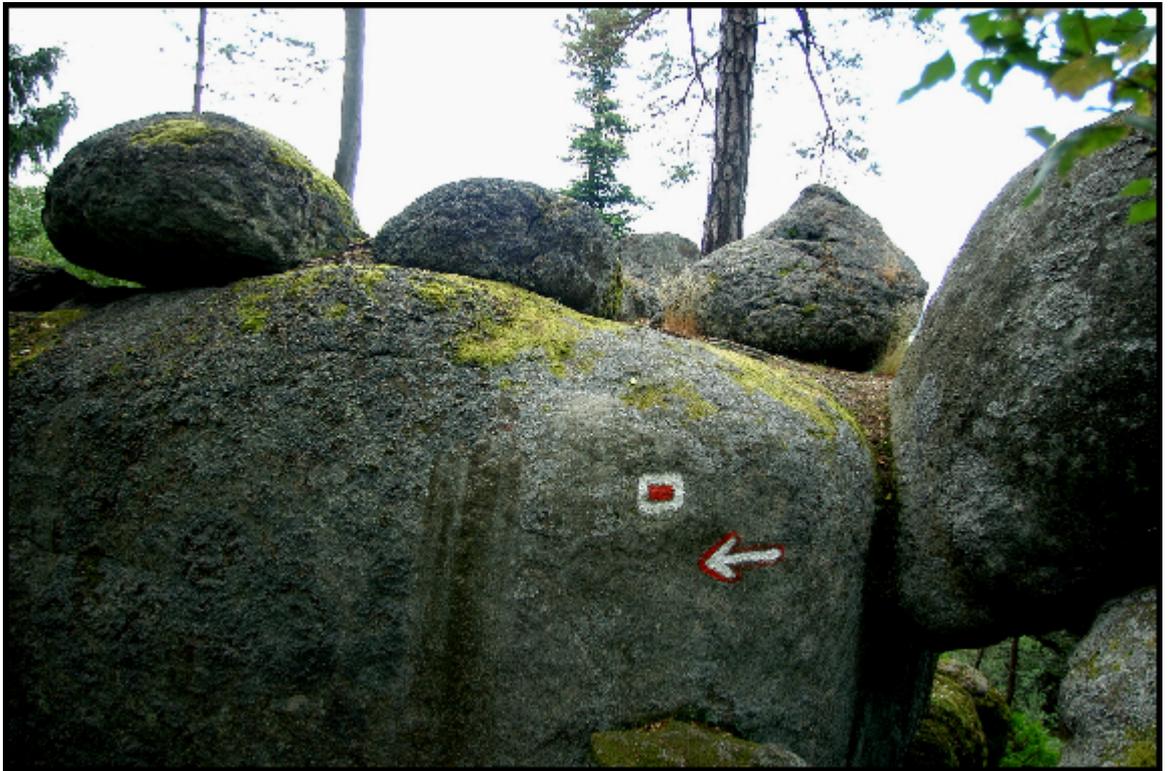
Wenn Sie vom höchsten Punkt aus Richtung Marienstein blicken, entdecken Sie etwas unterhalb eine weitere Felsengruppe. Auf einem großen Felsblock liegen vier kleinere. Auf dem zweiten Stein von links ist der schönste Schalenstein des ganzen Wanderweges zu finden. Ein paar Meter weiter rechts liegt ein dritter Stein, auf dem man gut sitzen kann. Zwischen dem dritten und vierten Stein wächst eine relativ große Kiefer, die man mit den Füßen leicht zum Schwanken bringen kann.



Auf dem äußeren rechten Stein ist eine kleine Sitzmulde in den Felsen eingeschlagen.

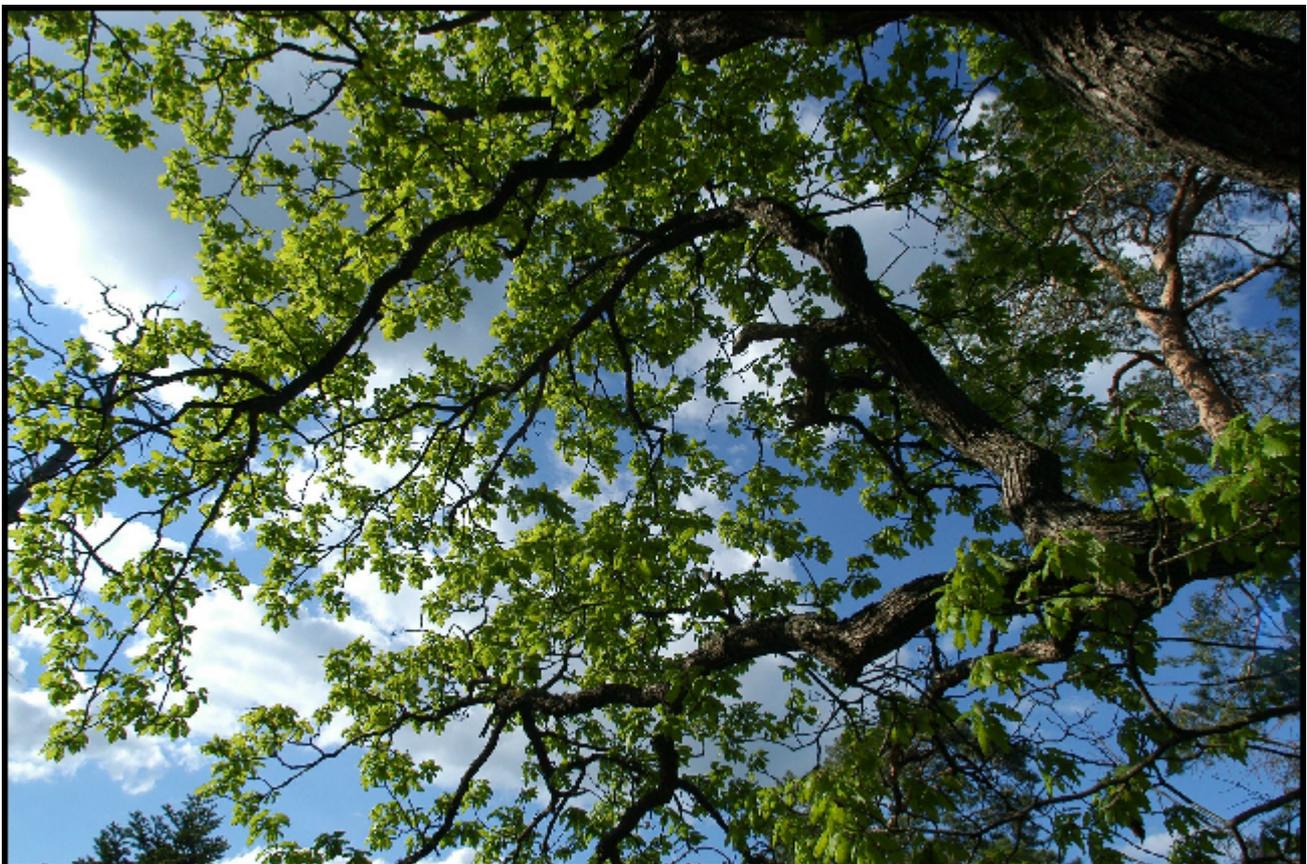
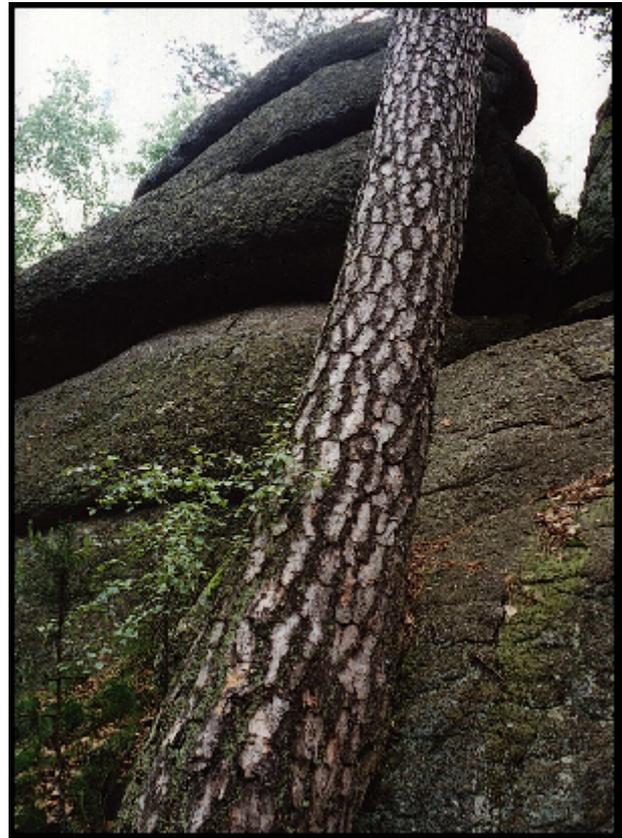
Auch hier ist die ganze Anlage Richtung Marienstein ausgerichtet. Setzt man sich in die Sitzmulde, so blickt man allerdings nicht nach Marienstein sondern in die entgegengesetzte Richtung.

Es empfiehlt sich nur für Kletterer oder sportlich begabte Menschen auf den Felsen zu steigen.



Auf dem oberen Bild sind bereits Rutschspuren zu sehen.
Es ist der einfachste Weg, wieder nach unten zu gelangen.

Auch der Baumbewuchs auf dieser Seite des Hügels ist eine Augenweide. Der Baumbestand besteht vorwiegend aus Kiefern, Fichten, Birken Buchen und am höchsten, zentralen Punkt, steht die hohle Eiche. Einen weiteren hohlen Baum können wir sehen, wenn wir von der Eiche aus ostwärts blicken.





Wenn Sie sich entschlossen haben, nun weiterzugehen, haben Sie die Möglichkeit, entweder unter dem Opferstein rechts nach Marienstein zu wandern, oder links wieder langsam zum Ausgangspunkt zurückzukehren.

Wir wählen nun die kürzere Strecke, zurück zum Parkplatz.

Wir gehen nun nicht mehr am Kamm des Hügels entlang, sondern am Fuße. Linker Hand haben wir einen wunderschönen Blick auf die sich auftürmenden Felsgebilde.

Wenn wir nun diesen Weg weitergehen, kommen wir zum Hauptweg zurück. Hier haben wir nun wieder die Möglichkeit, rechts den kürzeren Weg zu wählen, der bald darauf zur Landstraße führt, nach ein paar hundert Meter gelangen wir dann zurück zum Parkplatz.

Gehen wir auf dem Weg links, kommen wir auf unsere alte, reizvollere Route zurück, die etwas länger ist und ebenfalls zum Parkplatz führt. Die Wanderung dauert ca. ein bis zwei Stunden.

Dieser Aufsatz wurde erstmalig veröffentlicht in „Falkensteiner Heimatheft 3, Religiöse Denkmäler – erwandert“. Kultur- und Heimatverein Falkensteiner Vorwald e.V., Mai 2007.